

Besuch philippinischer Gewerkschafter

In der Zeit vom 27.9. bis 25.10.86 waren elf philippinische Gewerkschafter/innen zu Besuch in der Bundesrepublik Deutschland, vorwiegend im Ruhrgebiet.

Ihr Besuch war der erste Teil eines Austauschprogramms, das darauf abzielt, gewerkschaftlich aktiven Industriearbeitern aus den Philippinen und der BRD einen direkten Erfahrungsaustausch zu ermöglichen.* Die deutsche Partnergruppe besteht aus Betriebsräten, Vertrauensleuten und aktiven Gewerkschaftern des 18.000 Beschäftigte umfassenden Opel Werks in Bochum, die im Sommer 1987 zum Gegenbesuch auf die Philippinen reisen werden.

Die philippinischen Gewerkschafter/innen, neun Männer und zwei Frauen zwischen 23 und 37 Jahren alt, sind Führer und aktive Mitglieder von örtlichen Betriebsgewerkschaften oder regionalen Arbeiterorganisationen. Sie kamen aus den Betrieben Triumph, Artex und Adidas (Textil), Mitsubishi und von dem US-Marine Stützpunkt Subic Bay bei Olangapo oder vertreten regionale Zusammenschlüsse von Arbeiterorganisationen wie der Freihandelszone Bataan, Valenzuela und der Region Cebu. Einige der Gewerkschafter sind Mitglieder des nationalen Dachverbandes "Kilzang Mayo Uno" (KMU), der mit inzwischen ca. 600.000 Mitgliedern der größte gewerkschaftliche Dachverband in den Philippinen ist. Auf philippinischer Seite wird das Programm von der christlichen Arbeiterbildungsorganisation EILER (Ecumenical Institute for Labor Education and Research) in Manila betreut.

Auf deutscher Seite waren die Südostasien-Informationsstelle zu-

sammen mit dem Informationszentrum 3. Welt des Ev. Kirchenkreises Herne für die Programmgestaltung verantwortlich. Sie wurden dabei von der Aktionsgruppe Philippinen (AGPhi), der Philippinen Gruppe Mannheim/Ludwigshafen und IMBAS (Frankfurt) unterstützt.

Auf dem Besuchsprogramm standen Besichtigungen der wichtigsten industriellen Produktionsstätten des Ruhrgebietes (Steinkohlebergbau, Stahlindustrie, Automobilherstellung und andere metallverarbeitende Industrien), eines AKWs, eines Chemie- und eines Rüstungsunternehmens im Raum Mannheim. Dabei war es auch immer möglich, mit Gewerkschaftern und Betriebsräten aus diesen Bereichen zu sprechen, in Herne mit Mitgliedern des Kreisvorstandes des DGB und in Hattingen mit dem Leiter der DGB Bundesschule.

Kontakte bestanden nicht nur zu den offiziellen DGB-Gewerkschaftern und Betriebsräten, sondern auch zu oppositionellen Gruppen

innerhalb der Gewerkschaft. Das veranlaßte die DGB-Gewerkschaften Mitte Oktober vorher gemachte Gesprächstermine abzusagen. Klar formulierte später der IG Metall Bevollmächtigte in Bochum den "Alleinvertretungsanspruch" seiner Organisation für die Gewerkschaftsbewegung der Bundesrepublik Deutschland: Gleichzeitige Kontakte zu Gruppierungen, die die Gewerkschaften stark kritisieren, sind in Bochum nicht möglich.

Die Gruppe oppositioneller Gewerkschafter in der IGM (GOG) bei Opel Bochum ist eine solche Gruppe und war ein wichtiger Gesprächspartner für die Filipinos. Mit Mitgliedern dieser Gruppe fand ein kontinuierlicher Erfahrungsaustausch über die vier Wochen statt, denn in Bochum verbrachten sie die meiste Zeit und wohnten zum Teil in den Wohnungen der Kollegen. Den Besuchern war es somit möglich, ein differenziertes Bild über die bundesdeutsche Gewerkschaftsbewegung zu erhalten. Neben Arbeitsbedingungen und Gewerkschaftsarbeit hatten sie die Gelegenheit, den Lebensalltag kennenzulernen und sich mit sozialen, politischen und ökologischen Problemen unserer Gesellschaft in Gesprächen mit Initiativen, Gruppen, Organisationen, Kirchen und Parteien auseinanderzusetzen.

Eindrücke der philippinischen Besucher

"Wir haben gesehen, wie ein kapitalistisches Land funktioniert. Obgleich das äußere Bild ein entwickeltes Land zeigt, bedeutet das nicht, daß die Lebensbedingungen gut sind. (...) Soweit wir beobachten konnten, ist z.Z. das größte Problem die Arbeitslosigkeit und das Problem der Umweltverschmutzung. Wir haben auch gesehen, wie entwickelt die Technologie in Deutschland ist, und wir haben die Konsequenzen der Entwicklung dieser Technologie gesehen, die nicht den Arbeitern und dem Volk dient, sondern dem kapitalistischen System."

So faßte einer die Eindrücke der elf philippinischen Gewerkschafter beim Auswertungsgespräch kurz vor der Rückreise zusammen. Sie waren zufrieden mit dem vierwöchigen Besuchsprogramm und der Aufenthalt war für sie, wie sie immer wieder betonten, sehr lehrreich. Ein anderer Teilnehmer brachte das so zum Ausdruck: "Als wir die Rundfahrt durch das Ruhrgebiet gemacht haben, hatten wir den allgemeinen Eindruck, daß der Kapitalismus ein absterbendes System ist. Als wir aber weiter mit dem Programm fortfuhren, sahen wir noch Industrien, die überlebten. Es gab Einzeldiskussionen, in welchen deutlich wurde, daß in der



Foto: DGB Lippe

Philippinische Gewerkschaftergruppe vor der Einfahrt ...

Tat der Kapitalismus Formen gefunden hat zu überleben, und daß in der einen oder anderen Weise die Menschen hier noch die Früchte des Kapitalismus genießen."

Ein anderer:

"Dieses Besuchsprogramm und die Erfahrungen hier haben uns ermutigt, noch mehr kritisch zu lernen, zu studieren und zu analysieren, über das hinaus, was wir bisher schon machen. (...) Wir haben allgemeine Programme für unseren Kampf, die wir zugegebenermaßen bisher als wenig wichtig betrachtet haben. Ich glaube, das liegt daran, daß vor dem Sturz von Marcos eben sein Sturz im Mittelpunkt unseres Kampfes stand. Nun müssen wir uns wirklich darauf konzentrieren, unser Programm im einzelnen auszuarbeiten."

Ein weiterer fügte hinzu:

"Wir haben hier sehr viel gelernt. Wir wissen noch nicht, inwieweit es unsere Arbeit in den Philippinen beeinflussen wird. Wir wissen es jetzt noch nicht. Was es uns gezeigt hat, daß wir versuchen sollen, noch mehr über viele Dinge zu lernen, insbesondere über die Frage der Industrialisierung. Wollen wir eine Industrialisierung wie in Deutschland? Wir wollen bestimmt nicht solch eine Entwicklung wie hier. Aber wie denn? Ich glaube, wir müssen uns mehr Gedanken darüber machen, welche Art von Industrialisierung wir wollen, und wie wir sie erreichen können. Auch wenn wir allgemeine Programme hierzu haben, so wird es aber Zeit, daß wir anfangen, die konkreten Schritte hierzu zu diskutieren und hervorzuheben."

Kommunikationsschwierigkeiten

Die sehr unterschiedlichen Bedingungen der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik Deutschland und den Philippinen machte es anfangs beiden Seiten nicht leicht, ein tiefergehendes Verständnis voneinander zu entwickeln. Die deutschen Kollegen mußten sich erst daran gewöhnen, mit welchem Selbstbewußtsein und welcher Selbstverständlichkeit die Filipinos allgemeine politische Fragen diskutierten. So kam immer wieder mehr oder minder offen die Frage nach den Perspektiven der Veränderung unserer Gesellschaft auf, zum Teil verbunden mit gut gemeinten Ratschlägen an die Deutschen.

Selbstkritisch bemerkten die Filipinos beim Auswertungsgespräch dazu folgendes: "Was die Ebene des Kampfes hier angeht, so haben wir am Anfang immer wieder betont, daß ihr die Leute organisieren und sie aufklären und dieses oder jenes machen müßt. Diese Ratschläge sind auf dem Hintergrund von unserem Land zu verstehen. Ich glaube, es

Foto: Bob Lippa



... und nach der Einfahrt in eine Zeche des Steinkohlebergbau des Ruhrgebiet

ist der Gruppe jetzt mehr oder weniger klar, daß die Bedingungen hier anders sind. Jetzt können wir die Arbeit der GOG besser einschätzen und würdigen, daß sie nicht eine eigenständige Gewerkschaft aufzubauen versuchen, sondern daß sie versuchen, von innen her zu arbeiten. Anfänglich konnten wir das nicht verstehen und nicht akzeptieren, weil es nach unseren Erfahrungen nicht so sein darf. Bei uns trennt man sich und macht eine eigene Gewerkschaft auf, eine eigene Fraktion und fängt damit an. Aber hier ist das anders." Andererseits müßten die deutschen Kollegen auch lernen, daß für Filipinos Aspekte der Ordnung - etwa im Verkehr - und des Funktionierens unserer Gesellschaft für sie als erstrebenswert anzusehen sind, ohne daß sie dabei die grundlegende Kritik gegenüber dem Gesellschaftssystem hier vergessen würden. Vielleicht verstehen die Deutschen dieses besser, wenn sie von ihrem Gegenbesuch aus den Philippinen zurückkommen.

Kommunikationsschwierigkeiten äußerten sich nicht zuletzt auch darin, daß nicht in allen Situationen der Begegnung eine ungezwungene Atmosphäre aufkam, obgleich es beide Seiten gern gehabt hätten. Es war sicherlich nicht nur die Sprachbarriere, die dazu beitrug, sondern schlicht und einfach die häufig zitierten "sozio-kulturellen" Unterschiede. So ist es auch nicht verwunderlich, daß es für die Besucher z.T. schwer war, das Gesehene und Gehörte einzuordnen und zu verstehen. Als Kritik an den Betreuern äußerten sie, daß sie sich mehr Erläuterungen und Diskussionen gewünscht hätten, insbesondere als sie in der letzten Phase ihres Besuches Gespräche mit verschiedenen politischen Organisationen, Gruppen und Initiativen führten. Allerdings sahen sie auch ein, daß es anders als in den

Philippinen hier keine so eindeutige, klare politische Orientierung als Alternative zum bestehenden System gibt, die eine bessere Einordnung und Erläuterung der Gespräche von seiten der Betreuer ermöglicht hätte, einmal ganz abgesehen davon, daß diese ja auch unterschiedliche politische Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland gemacht haben. Trotz der Schwierigkeit, sich als Gruppe zu begegnen, hat aber im Laufe der Zeit doch viel Persönliches, auf individueller Ebene Kennenlernen und Verstehen stattgefunden, dies hat auch nicht zuletzt die private Unterbringung erleichtert.

"Die Hilfe von unseren Gastgebern ist sehr gut bei uns angekommen. Wir nennen das auch philippinische Gastfreundschaft, die uns gegenüber gezeigt wurde. Ich meine, das war eine Art, die uns das Gefühl gegeben hat, als seien wir nicht weg von zu Hause. Wir sind so behandelt worden, wie wir auch in den Philippinen behandelt werden und das war sehr wichtig für uns", wurde bei der Abschlußbesprechung von philippinischer Seite gesagt.

Es ist wohl gelungen, einen zwischenmenschlichen Kontakt herzustellen, der zwar auf unterschiedlichen kulturellen aber doch z.T. ähnlichen sozialen Erfahrungen aufbaut. Es bleibt die Frage, was kommt nun nach diesem Besuch und dem Gegenbesuch? Worin besteht die weitere Solidaritätsarbeit oder auch einfach nur Zusammenarbeit? Darüber wird es sicherlich noch lange Diskussionen geben, denen sich die Gewerkschaftsbewegung und die sogenannte 3. Welt Bewegung stellen muß.

Peter Franke